

Sabine Czerny

Was wir unseren
Kindern in der

SCHULE

antun ... und wie wir das ändern können

südwest^o

ähnliche Filme gesprochen. Oder die Kinder erzählen, wie viele Wesen sie bei diesem oder jenem PC-Spiel am gestrigen Nachmittag abgeschossen haben. Aus den Steckwürfeln für die Mathematikaufgaben werden in der Freiarbeitszeit die vielfältigsten Waffen gebaut. Wenngleich sie die Bedeutung noch nicht verstehen, kennen viele Kinder zahlreiche sexuelle Gesten und Begriffe, mit denen sie sich gegenseitig betiteln. Nicht selten lässt sie nicht mehr los, was sie im Fernsehen, im Internet oder auf Papas Video gesehen haben, und sie zeichnen nackte Frauen und Männer oder verunstalten Abbildungen auf den Arbeitsblättern entsprechend.

Ich habe über die Jahre viele hundert Elterngespräche geführt und dabei zahlreiche verzweifelte Eltern getroffen. Da ist die alleinerziehende Mutter, die nachts arbeiten ging und deren Kind, seit es drei Jahre alt war, allein mit zwei Hunden daheim blieb, die Nachbarn schauten hin und wieder nach ihm. Warum? Diese Mutter tat das, um tagsüber für ihr Kind da zu sein und es nicht in den Hort geben zu müssen, sich aber zugleich durch die Vollzeitstelle eine Wohnung leisten zu können, die es ihr erlaubte, auch einmal eine Tür hinter sich zuzumachen. Dafür schlief sie seit nunmehr acht Jahren nur noch die vier Stunden am Vormittag, in denen ihr Kind in der Schule oder früher im Kindergarten war. Dennoch ließen sie ihre finanziellen Sorgen, die Tatsache, dass sie nie einfach einmal durchatmen konnte und seit Jahren keinen Urlaub, keine Erholung mehr hatte, so verzweifeln, dass sie einmal schluchzte: „Wissen Sie, Frau Czerny, manchmal wünschte ich, mein Kind wäre nicht geboren. Auch ich will mal wieder ein Stück meines Lebens haben! Manchmal denke ich daran, mein Kind auszusetzen.“ Ich wusste, sie würde das nie tun, aber sie war verzweifelt und brauchte Hilfe. Und allein das einmal aussprechen zu können, hat ihr gutgetan: Wir konnten nun gemeinsam Unterstützungsmöglichkeiten suchen, wir schalteten Ämter ein, von denen sie noch nicht einmal wusste. Nach einigen weiteren Elterngesprächen

hatten wir gemeinsam eine für sie annehmbare Lösung gefunden, die nicht nur einem vordergründig pragmatischen Ansatz entsprang, sondern die Bedürfnisse dieser Mutter mit einbezog und sie ihre Selbstachtung behalten ließ. Dennoch hat sie jetzt das Gefühl, sich ständig vor den Behörden für alles rechtfertigen zu müssen, im Gegenzug für deren Hilfe mit ständiger Kontrolle durch diese Ämter leben zu müssen und fremdbestimmt zu sein.

Da ist die Mutter, die zum zweiten Mal geheiratet und mit dem neuen Mann eine kleine Tochter bekommen hat. Der ältere Sohn wird vom neuen Ehemann nicht angenommen, seitdem tobt und rebelliert er, seine Mutter ist hilflos und droht ihm mit dem Kinderheim. Die Kleine ist der Sonnenschein, und ständig wird der Sohn mit ihr verglichen, nichts kann er recht machen. Körperlich stärker als seine Mutter ist er bereits im Alter von acht Jahren, einige tätliche Auseinandersetzungen gab es schon zwischen den beiden. Sie ist verzweifelt, denn von ihrem Mann bekommt sie keine Unterstützung, der fährt sie, wenn er abends nach Hause kommt, nur an, dass die Kinder still zu sein haben — er wolle fernsehen. Eine Familientherapie wird ihr nur für zehn Stunden bewilligt. Da will ihr Mann aber ohnehin nicht mit, allein der Vorschlag lässt ihn ausrasten.

Da sind die Familien, bei denen die Eltern in zwei oder gar drei Jobs arbeiten müssen, um die Familie überhaupt ernähren und die Wohnung zahlen zu können. Viele davon Migrantenfamilien, die teilweise jahrelang ihre Verwandten im früheren Heimatland nicht gesehen haben und sich jeden Cent vom Mund absparen, um wenigstens hin und wieder die Großeltern besuchen zu können. Und dann kommt ein Politiker auf die Idee, an den Flughäfen Kontrollen zu veranlassen, damit ja niemand mit Kindern ein oder zwei Tage vor Ferienbeginn wegfliegt — anstatt sich dafür einzusetzen, dass nicht mit Ferienbeginn die Preise in astronomische Höhen steigen und dadurch das Reisen für viele Familien gar nicht mehr finanzierbar ist. Alle Eltern haben Erholung nötig, und insbesondere jene, die ihre

Kinder unter erschwerten Bedingungen großziehen. Es ist nicht die Armut an sich, die eine unzureichende Kindererziehung bewirkt, aber Armut schafft Situationen und Umstände, in denen ein freudvolles, entspanntes und anregendes Miteinander kaum mehr möglich ist. Die Eltern sind oft so belastet, dass sie trotz größtem Bemühen einfach keine Kapazitäten mehr für ihre Kinder haben.

Ich erinnere mich auch noch gut an die Mutter, die mich bat, das Kopiergeld von zwanzig Euro in Raten zahlen zu dürfen. Oder an ein Kind, das mit Heften in die Schule kam, auf deren Schutzumschlägen jeweils sieben Etiketten klebten. Als ich sie einzeln ablöste, merkte ich, dass jedes der vier Kinder dieser Familie diese Umschläge mehrfach in verschiedenen Schuljahren verwendet hatte. Sie starren vor Dreck und waren eingerissen. Mit Umweltschutz und bewusstem Wiederverwenden hatte das nichts zu tun, die Familie hatte einfach nicht genug Geld.

Einige Kinder kommen ohne Essen für die Pause in die Schule, auf Nachfrage geben sie stets an, keinen Hunger zu haben. Vielleicht müsste jeder einmal erleben, wie es ist, wenn eines dieser Kinder zur Weihnachtsfeier, zu der jeder etwas zum Büfett beitragen sollte, ein orangefarbenes Netz mit Semmeln mitbringt. Jene trockenen Brötchen, die es beim Discounter für wenige Cent gibt und die die ganze Weihnachtsfeier liegenbleiben, weil niemand sie essen mag. Dieses Kind aber packt das übrig gebliebene Brot danach wieder ein und nimmt es mit nach Hause, und hat an den nächsten Tagen wenigstens etwas zu essen dabei: eine trockene Semmel. Nichts zu trinken, kein Obst, nur ein trockenes Brötchen, das für die Weihnachtsfeier gekauft werden musste. Nein, ich unterrichte nicht in einem sozialen Brennpunkt, sondern in normalen Wohnorten außerhalb Münchens.

Sicher, es gibt auch Eltern, die sich von den äußeren Rahmenbedingungen her kümmern könnten und es dennoch nicht tun. Meist hat das aber emotionale Gründe,

es fehlt die Kraft, die Muße, die Freude. Von der Gesellschaft werden diese Eltern oft vorschnell als desinteressiert und faul abgestempelt, ohne nach möglichen Ursachen zu fragen und diese zu berücksichtigen. Nicht selten leiden Kinder auch unter der viel zitierten Wohlstandsverwahrlosung. Die Eltern sind häufig beruflich unterwegs und die Kinder werden fremdbetreut. Sie haben Fernseher, Spielsachen, Kleidung, alles im Überfluss. Was fehlt, sind Beziehung und Kommunikation — und oft auch Bewegung. Andere wiederum werden schier erdrückt von der Zuneigung und der Kontrolle der Mutter, die den ganzen oder zumindest den halben Tag daheim ist. Wie Peter, dessen Eltern ihn angewiesen haben, sich auf gar keinen Fall neben Jussuf oder Franz zu setzen, weil diese ihn aufhalten und ablenken könnten. Da es doch so wichtig ist, gut in der Schule zu sein. Für Peter ist das nicht wirklich nachvollziehbar, er mag Jussuf, auch wenn der noch nicht lesen kann und jeden Tag dieselbe Kleidung trägt. Doch er wird sich an die Anweisung seiner Mutter erinnern und sich jedes Mal entsetzt wehren, wenn er neben einem „falschen“ Kind sitzen soll. Oder wie Ursula, die sich rührend um Paul kümmert, obwohl er sehr aggressiv ist und ständig den Unterricht stört. In Ursula scheint er nach der Scheidung seiner Eltern endlich jemand gefunden haben, der ihn mag, so wie er ist. Doch Ursulas Mutter möchte das nicht: Paul habe einen schlechten Einfluss, meint sie, Ursula könne nicht mehr schlafen, hätte Angst. Bei Ursula ist davon nichts zu merken. Ganz im Gegenteil, sie spürt, wie wichtig sie für Paul ist und wie schön es ist, dass Paul sich ihr langsam öffnet und Vertrauen fasst. Kein Wunder, dass Paul wieder anfängt zu toben und zu stören, als sich Ursulas Mutter schließlich durchsetzt, den Kontakt unterbindet und Paul sich wieder von aller Welt alleingelassen fühlt.

Nun, auf jeden Fall sitzt jetzt eine ganze Klasse völlig unterschiedlicher Kinder vor mir, und nein, Verschiedenartigkeit und Unterschiede sind für sie überhaupt kein Problem, zumindest noch nicht. Sie teilen ihr

Pausenbrot, sie spielen gemeinsam, sie helfen einander. Sie finden sich gegenseitig in Ordnung, sehen, dass jeder anders ist. Sie stellen Unterschiede fest, aber sie urteilen nicht darüber. Für sie gibt es das Wort „Ausländer“ gar nicht, das ist Peter, das ist Hassan, das sind Acelya und Markus. Und da ist Josele, der schon prima rechnen, aber noch nicht lesen kann, da ist Bertram, der immer so lustige Witze erzählt, und François, der alles über Dinosaurier weiß, aber noch sehr holprig spricht. Kinder haben noch diese wunderbare Gabe, jeden so anzunehmen, wie er ist. Das Einzige, was sie wirklich nicht mögen, ist, wenn jemand schlägt, beleidigend oder laut ist. Zeit, das Miteinander zu lernen, geben sie aber jedem. Und manchmal benötigen sie auch Hilfe dabei.

Ich bemerke insgesamt auch keine großen Unterschiede in dem, was diese Kinder **an sich** ausmacht. Ich könnte nicht sagen, eines sei intelligenter oder leistungsfähiger als andere. Ich sehe nur, dass einige Kinder schon viel mehr Erfahrungen haben, schon viel mehr Schönes erleben durften, insgesamt auf viel mehr zurückgreifen können als andere. Aber lustige Ideen haben sie alle, jedes von diesen Kindern will lernen, jedes hat Freude daran, etwas zu tun und sich anzustrengen. Schon allein meiner wegen, schon allein, um bei mir eine wertschätzende Reaktion auszulösen, selbst wenn ihnen die Dinge, mit denen wir uns beschäftigen und die wir lernen, an sich noch völlig egal sind. Als Lehrer einer ersten Klasse wird man automatisch eine wichtige, prägende Bezugsperson für die Kinder — vielleicht gar die erste „fremde“ außerhalb der Familie. Manche Kinder brauchen ein paar Wochen, um sich einzugewöhnen, manche müssen erst einmal lernen, mit den vielen Eindrücken, den vielen anderen Kindern zurechtzukommen, manche sind unsicher, manche schüchtern. Und doch: Gibt man jedem Kind seine Zeit, ermöglicht man ihm, Vertrauen zu entwickeln, dann öffnet sich jedes von ihnen. Dann schauen sie nicht mehr ängstlich auf den Boden, sondern stehen aufrecht, sprechen mit klarer Stimme und machen